

Tennisplatz in Zentral-Afrika

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 36

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



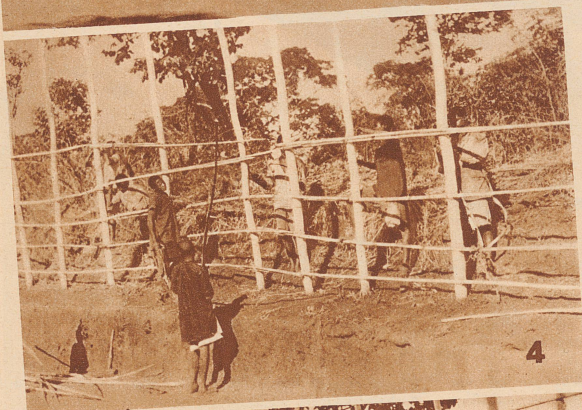
1



2



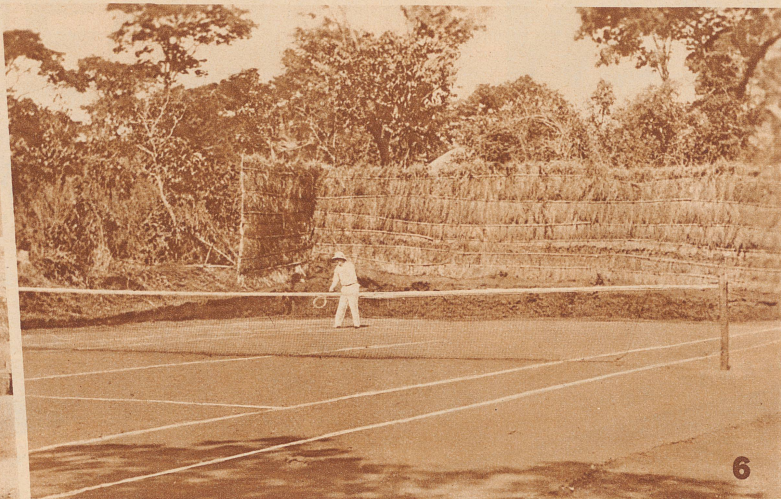
3



4



5



6

Tennisplatz in Zentral-Afrika

Besser als jedes andere Volk verstehen es die Engländer, ihr Selbst zu wahren, wohin sie auch immer verschlagen werden; noch im hintersten Winkel ihres Weltreichs, in Wüste und Wildnis, – wo sie stehen, ist England, weht kühle englische Luft, gilt Beherrschtheit des Körpers und der Seele, beide undenkbar ohne den geliebten Sport, der ebenso unbedingt zu ihnen gehört, wie die Waffenübungen und Turniere zu dem mittelalterlichen Ritter. Daß sie sich also sogar im zentralafrikanischen Busch, unter den größten Schwierigkeiten, von geduldrigen schwarzen Dienern einen Tennisplatz bauen lassen, ist keine Herrenlaune, kein Spleen, sondern der Selbsterhaltungstrieb einer starken Menschenart.

1. Um einen Tennisplatz, der englischen Ansprüchen genügen soll, mitten im afrikanischen Busch zu errichten, – dazu gehört Ausdauer, Geschick und vor allem grenzenlos viel Zeit; aber in Afrika ist die Zeit noch nicht kostbar. Zunächst wird der Boden von dem vielen Buschwerk, dem Unkraut und den wuchernden Brombeersträuchern befreit und dann eingeebnet. Hierauf holen die schwarzen Arbeiter in Behältern aus Baumrinde Erde herbei, die mit Wasser und Sand zu einer zähen Masse vermischt wird.

2. Diese Masse aus Erde und Sand, von den Eingeborenen «Matope» genannt, wird nun unter großer Sorgfalt mit Maurerkellen über den Boden gestrichen; jedes Fleckchen wird liebevoll behandelt, bis auch nicht die kleinste Unebenheit mehr zu sehen ist.

3. Nachher muß der mit «Matope» gedeckte Platz einen Tag lang ruhen; die glühende Sonne macht aus der weichen Masse einen steinharten ebenen Tennisgrund. – Als nächstes werden in gerader Reihe junge Bäume eingepflanzt, der Anfang zu einer Schutzmauer, einem «Ballfang».

4. Die jungen Bäumchen werden mit Bambusrohr netzartig überdeckt; Pflanzenfasern, «Tschingwe», die, in Wasser getaucht, so stark wie Seile werden, dienen zum Festbinden des Geflechts.

5. Das Geflecht aus Baumstämmen und Bambusrohr wird mit Grasgarben dicht verkleidet; das lange, starke Gras, das vorher so mühsam ausgejätet werden mußte, kommt jetzt wieder zu Ehren.

6. Der «Matope»-Platz ist fertig und die Weißen bringen die erstaunliche Energie auf, in dem heißen, schläfrigen Klima auch wirklich zu spielen. – Aber ein solcher Platz braucht mühevoll Pflege und ständige Aufsicht. Schon nach wenigen Tagen wachsen vereinzelt Unkrautbüschel durch die harte «Matope»-Decke, und die weißen Ameisen führen ihre Bauten mit Vorliebe mitten auf dem Platz auf. In der Regenzeit, die im Dezember beginnt, wächst Unkraut und Strauchzeug dann so üppig, daß der Kampf aufgegeben werden muß. Im April aber rücken die schwarzen Boys wieder mit ihrer «Matope» an und erarbeiten von neuem mit rührender Geduld den weißen Sport für die weißen Herren.